

**Michael Tomassellos Kapitalfehler,  
das Entstehen menschlicher Moral  
biologisch-evolutionär erklären zu wollen**

**in „Die Geburt des ‚Wir‘“  
SdW 5/19**

von  
alexander braidt

© **alexander braidt**  
[www.braidt.de](http://www.braidt.de)  
**alexander@braidt.de**

Letzte Druckversion vom Sonntag, 1. November 2020

Ehe Michael Tomasello versucht, das Entstehen des Phänomens Moral evolutionär zu erklären, hebt er sich vom traditionellen Moralbegriff ab:

„Keine dieser traditionellen Erklärungen (dringt) zum Kern der menschlichen Moral vor: zum Pflichtbewusstsein gegenüber unseren Mitmenschen.“ (S. 34)

Indem er Pflichtbewußtsein gegenüber unseren Mitmenschen als Kern menschlicher Moral ausmacht, bringt er den Wesensunterschied im solidarischen Verhalten zwischen Menschen und Tier ins Spiel: *Bewußtheit* – allerdings unreflektiert. Moral besteht in der Bewertung richtigen Verhaltens von Menschen untereinander, die zur Norm gerinnt. Dazu muß der Mensch kognitiv fähig sein, fremdes und eigenes Verhalten sich vorzustellen, um beides zu vergleichen und daraus einen allgemeinen Maßstab abzuleiten. Dies aber ist ohne eine weitgehende *Autonomie* des Denkens unmöglich. Erst mittels menschlicher Bewußtheit kann daher das, was der Mensch aus der biologischen Evolution an tierischer Kooperationsfähigkeit mitbekommt, in die mehr oder minder begründete Norm menschlicher Gemeinschaft verwandelt werden. – Allerdings besitzt Tomasello keinen Begriff von Bewußtheit und erkennt daher nicht, daß diese einzigartige Eigenschaft des Menschen ihn durch einen *tiefen, unüberbrückbaren Graben* von jedem Tier trennt.

Zudem vergißt Tomasello eine weitere, entscheidende Eigenschaft menschlicher Moralvorstellungen: Weil sie eben nur mittels der Bewußtheit des Menschen konstruiert werden, der Mensch sie als ideelles Konstrukt verändern kann, besitzt Moral ähnlich wie Sprache einen primär *geschichtlichen Charakter*, ändert sich mit den unterschiedlichen Gesellschaftsformen zum Teil extrem. Vergegenwärtigen wir uns nur die krass unterschiedlichen Formen der Sexualmoral bei vorgeschichtlichen Stammesvölkern über antike Hochkulturen weg bis in die Moderne hinein; oder die verschiedene Entwicklung der Ehrbegriffe oder des Rechts auf Eigentum in den unterschiedlichen Gesellschaftsformationen der Geschichte. Mit einem Wort: Durch die nur dem Menschen zukommende Bewußtheit wird die weitgehend unveränderliche, weil vererbte Fürsorglichkeit bei Tieren zu einem kulturell extrem wandlungsfähigen Phänomen.

Allein wegen dieser zwei wesentlichen Eigenschaften menschlicher Moral hätte Tomasello sich fragen müssen, ob die Moral menschlicher Gesellschaften sich *kontinuierlich* aus dem kooperativen, fürsorglich scheinenden Verhalten selbst höherer Tiere entwickeln kann? Weder gelangen Tiere per Bewußtheit zu einem Bewertungssystem ihres Verhaltens noch entwickelt sich ihr kooperatives Verhalten über Generationen einer Art hinweg zu immer neuen und komplexeren Formen, wie dies den Menschen charakterisiert.

Weil sich aber Michael Tomasello über diese zwei grundlegenden Eigenschaften menschlicher Moral nicht im klaren ist, kann er auch nicht erkennen, daß zwischen dem fürsorglichsten Verhalten nicht nur von Menschenaffen, sondern auch unserer unmittelbaren Vorfahren der Gattung Homo einerseits und dem Homo sapiens andererseits ein bislang unerklärter, qualitativer Sprung liegt. Dabei erkennt Tomasello durchaus einen Wesensunterschied zwischen menschlichem und tierischem Kooperationsverhalten:

„... Moral besteht nicht nur darin, nett zu Verwandten zu sein, wie das Bienen oder Ameisen tun. Und Gegenseitigkeit kann riskant werden, wenn der eine profitiert, sich aber dann aus dem Staub macht und den anderen im Regen stehen läßt.“ (dito)

Doch hängt er dem fatalen Irrtum an – genau wie seine vorangegangenen Wissenschaftskollegen Kevin Laland, Thomas Suddendorf, Christine Kenneally und Kate Wong zum Thema ‚Was ist der Mensch?‘ (in SdW 1-4/19) –, die bewußte und daher kulturell entwicklungsfähige Moral des Menschen könne aus lauter kleinen Fortschritten tierischen Sozialverhaltens entstehen. Wie sie verpflanzt er unerlaubt das Entwicklungspotential menschlicher Kultur zurück in die Frühzeit der noch biologischen Evolution von Homininen. Er weiß also nicht oder übersieht – ein wissenschaftlicher Kapitalfehler –, daß die biologische Evolution radikal anders funktioniert – nämlich durch organische Veränderungen mittels Mutation und Selektion erst über Generationen hinweg – als die kulturelle oder gesellschaftliche Entwicklung des Menschen – die nämlich bei Veränderungen der Bewußtseinsinhalte – soziale Regeln etc. – oft innerhalb einer Generation schon stattfindet.

Daß Tomasello *rein graduell*, durch kontinuierliche Schritte den qualitativen Sprung im Sozialverhalten zwischen Tier und Mensch überbrü-

cken will, das verrät er, kaum daß er mit seiner Erklärung angefangen hat:

„Wenn wir alle aufeinander angewiesen sind, müssen wir uns auch alle umeinander kümmern.“

Wie kam es in der Evolution des Menschen dazu? Die Antwort findet sich in den besonderen Umständen, die Individuen zu immer mehr Kooperation zwangen – insbesondere bei der Beschaffung von Nahrung und anderer grundlegender Ressourcen.“ (dito)

Tomasello spricht hier richtig von *Evolution* statt von *kultureller Entwicklung* des Menschen. Denn der in ca. 2 Millionen Jahren aus der Gattung Homo entstandene Mensch unterlag einem biologischen Mutations-Selektionsprozeß, der vor allem in starker Kortikalisierung bestand. Das aber muß heißen: Die besonderen Umstände, die „die Individuen zu immer mehr Kooperation zwangen“ konnten keineswegs *direkt*, wie beim modernen Menschen, in neuen kulturellen Verhaltensweisen ihren Niederschlag finden. Erst *nach Selektionsprozessen* konnte fürsorglicheres Verhalten zur Geltung kommen, wenn die *Mutation* für andauerndes Gehirnwachstum die Fähigkeit zu mehr tierischer Kommunikation und Kooperation wieder verstärkt hatte. – Vor allem aber bleibt die entscheidende Frage: Kann während der biologischen Evolution der Gattung Homo „immer mehr Kooperation“ fließend in die ganz anders geartete Qualität bewußt normierter Kooperationsformen und deren geschichtlicher Entwicklung übergehen?

Alle Kardinalfehler der evolutionären Anthropologie der Gegenwart, all ihre unbefriedigenden, weil unstimmgigen Erklärungen wurzeln in ihrem zentralen Unvermögen, die geradezu konträre Funktionsweise der *biologischen* Evolution einerseits und der *kulturellen* Entwicklung andererseits strikt auseinanderzuhalten. Wenn Tomasello eben von der „Evolution des Menschen“ sprach, so war dies wörtlich genommen falsch: Es ist die Gattung Homo – das sind Homininen, die sich wie Tiere noch primär anpassen –, die hin zum Menschen *evolviert*. Erst der vollwertige Mensch vermag *unabhängig von Mutationen* Moral kulturell zu *entwickeln*. Daher evolviert der bestehende Mensch – zumindest was sein Gehirn betrifft – nicht mehr gravierend.

Genau diese unerläßliche Unterscheidung zwischen biologischer Evolution und kultureller Entwicklung unterläßt Tomasello bei seinem Versuch, das Entstehen menschlicher Moral zu erklären:

“Entscheidend für die Evolution der Moral wurden neue Formen der Beziehung untereinander. Kooperierende Frühmenschen entwickelten so etwas wie Sympathie füreinander und halfen sich aus einem einfachen Grund: Wer auf andere angewiesen ist, sollte dafür sorgen, dass es diesen auch in Zukunft gut geht.“ (S. 36)

Jedoch kann es eine biologische „Evolution der Moral“ nicht geben, sobald man sich klar macht, daß Moral erst beim Menschen auftritt und nur auftreten kann, weil dazu die nur dem Menschen eigene Bewußtheit zum Bewerten verschiedener, ja gegensätzlicher Verhaltensweisen notwendig ist. Daß Tomasello dies nicht verstanden hat – auch wenn er eingangs vom „Pflichtbewusstsein gegenüber anderen Menschen“ sprach –, ist daraus ersichtlich, daß er nur von der Moral, nicht aber von der Unmoral des Menschen spricht. Im auffälligen Unterschied zum Tier, ist nämlich der Mensch wegen des Autonomiecharakters seiner Bewußtheit in der Lage, im großen Stil sowohl moralisch wie unmoralisch zu handeln, während Tiere nur sehr selten vom artgemäßen Verhalten abweichen. Bewußtheit bildet offenbar die entscheidende kognitive Voraussetzung, warum der Mensch anfängt, Moral und Unmoral systematisch zu unterscheiden. Tomasello will aber nicht etwa das evolutionäre Entstehen von Bewußtheit erklären, sondern erklärt angeblich die „Evolution der Moral“.

Wenn also Tomasello „kooperierenden Frühmenschen“ die Fähigkeit zuspricht, „so etwas wie Sympathie füreinander“ zu entwickeln und „aus einem einfachen Grund“ einander zu helfen, dann beschreibt er eine bewußte Reflexionsfähigkeit, die wir erst vom rezenten Menschen kennen. Mit „Frühmenschen“ werden in der evolutionären Anthropologie die menschenartigen Hominini der Gattung Homo bezeichnet. Frühe Menschen dagegen – wie die Vorfahren der Aborigines oder des Cro-Magnon-Menschen – waren bereits genauso bewußte Menschen wie wir. Sobald der Mensch nach seiner biologischen Entstehung um 100 000 v. Chr. auf den Plan tritt, entwickelt er auf der Grundlage seiner spezifischen, sozialen Organisationsform – ob einer Stammesgesellschaft der Wildbeuter, einer bäuerlichen Dorfgemeinde oder einer der Stufen von Klassengesellschaften – eine entsprechende animisti-

sche, polytheistische, monotheistische oder aufklärerische Ideologie und die ihr gemäße Moral und Ethik. Wir befänden uns demnach bei „frühen Menschen“ nicht noch in der tiefen Vergangenheit der biologischen Evolution der Gattung Homo und damit auch der neurophysiologischen Voraussetzung für das Entstehen von Bewußtheit, sondern bereits in der frühesten Zeit der kulturellen Selbstentwicklung des Menschen, die wir nach bisherigem Fundstand ab ca. 80 000 v. Chr. ansetzen müssen (durchbohrte Muscheln in Marokko und Südafrika 75 000 v. Chr., Knochenharpunen in Katanda, Kongo).

Es entsteht allerdings der Verdacht, daß Tomasello mit Frühmenschen nicht die frühen Menschen des Cro-Magnon meint, sondern ganz richtig die der Gattung Homo. Dann aber versteht er offenbar nicht, daß die biologische Evolution der Vor- und Frühmenschen und die kulturelle Entwicklung der frühen Menschen des Cro-Magnon auf prinzipiell verschiedenen Prozessen beruhen. Er schreibt nämlich weiter:

„Die Anpassung der Frühmenschen an eine obligatorisch gemeinsame Nahrungssuche führte damit zu einer ‚zweitpersonalen Moral‘ – zur Neigung, Beziehungen zu anderen mit einem Gefühl des Respekts und der Fairness einzugehen, basierend auf der Grundlage, dass sowohl ich selbst als auch die anderen gleichermaßen verdienstvolle Mitspieler des Gemeinschaftsunternehmens darstellen.“ (S. 38)

Für Tomasello wäre das der erste Schritt zur Evolution von Moral. Der Begriff der Anpassung wird dabei von ihm als biologischer Terminus gebraucht. Worin sollte eine solche Anpassung per Selektion und auf genetischem Wege bestehen? In den ca. 2 Millionen Jahren der evolutionären Anpassung der Gattung Homo an das Überleben mit stark reduzierten natürlichen „Waffen“ wie scharfen Klauen, starkem Gebiß oder großer Grundschnelligkeit bestand deren spezifische Waffe in der überproportionalen Vergrößerung des Gehirns, speziell des Großhirns und seiner zunehmenden Leistungsfähigkeit. Wurden aber bei dieser Evolution des Gehirns kulturell spezifische Eigenschaften wie „Genuß von Sympathie“ und auch „von Fairness“, ein „Gefühl der Gleichberechtigung“, das „Verständnis für gemeinsame Interessen“ oder die „Erwartung an das Handeln des anderen“ (alles S. 36), welche genetisch verankert wären, selektiert? Natürlich nicht. Warum nicht?

Die biologische Evolution hat die Sinnesorgane verschiedenster Tierarten je nach natürlicher Umwelt in sehr spezifischer Weise angepaßt: siehe den Geruchssinn bei Haien gegenüber Schmetterlingen, das Auge von Katzen gegenüber Adlern, den Hörsinn bei Elefanten gegenüber Fledermäusen usw.; sie hat auch die Körperorgane ganz spezifisch angepaßt: siehe das Verdauungsorgan einer Schlange gegenüber einer Kuh, die Tarnung eines Geparden gegenüber einem Chamäleon, das Greifen eines Schimpansen gegenüber einem Oktopus usw. Kurz: Die körperliche Anpassung der meisten Tiere ist äußerst genau auf die spezifischen Erfordernisse eines entsprechend Biotops ausgerichtet; und demzufolge dient ihr Gehirn ebenfalls dem sehr spezifischen Einsatz ihrer angepaßten Organe. Die biologische Anpassung der Frühmenschen konnte dagegen keinesfalls eine ‚zweitpersonale Moral‘ selektieren, da, um Moral kulturell zu entwickeln, Bewußtheit – die ideelle Vorstellung erst ermöglicht – bereits gegeben sein müßte.

Offenkundig nimmt die Evolution spätestens ab den Vormenschen der Gattung Homo einen radikal anderen Weg der „Anpassung“. Die körperliche Anpassung hin zum Menschen ist mit dem Erwerb des aufrechten Gangs durch die Australopithecinen weitgehend abgeschlossen. Die Zunahme der Schweißdrüsen bei gleichzeitigem Schwund der Behaarung mag noch folgen. Doch alle folgenden spezifischen Anpassungen des Körpers (wie Malariaresistenz, Blutgruppe B, HIV-Resistenz usw.) erweisen sich als völlig untergeordnet gegenüber dem neuen Weg der „Anpassung“ durch Vergrößerung und Differenzierung vor allem des Großhirns. Denn Enzephalisation dient eben nicht mehr dem bestmöglichen Einsatz hochspezialisierter Sinnesorgane, sondern der zunehmend ausgeweiteten Variation des Verhaltens durch intelligentere Kooperation und Kommunikation; außerdem dient das Großhirn einer zunehmend vorausschauenden Steuerung hochgradig feinmotorischer Hände, um möglichst jedes Naturprodukt beliebig manipulieren zu können.

Soll heißen: Nicht mehr allein an artspezifische Aktivitäten und Verhaltensweisen wird das Gehirn der Homininen angepaßt, während es sich vergrößert, sondern es ermöglicht eine zunehmende Mobilität und Flexibilität in Kooperation und Kommunikation. Nicht mehr die Spezifik der Sinnesorgane wird angepaßt, sondern die Allgemeinheit und

Symbolhaftigkeit des sozialen Verhaltens wird durch ein immer leistungsfähigeres Gehirn verstärkt und damit seine prinzipielle Offenheit – unabhängig von der Selektion kleiner, spezifischer Variationen des Körpers (Hautfarbe, Gestalt, Nase, Augen usw.). Kurz: Mittels dieses bewußt werdenden Gehirns vermag *Homo präsapiens* vor ca. 200 000 Jahren nicht mehr nur sich der Umwelt anzupassen, sondern mehr und mehr Naturstoffe sich selbst in zunehmend variabler Weise.

Tomasello hingegen hängt dem Irrglauben an, *Moral* – ein kulturelles Konstrukt des bewußten Menschen – könne schon bei Homininen auf evolutionärem Wege entstehen:

„Der zweite entscheidende Schritt in der Evolution der menschlichen *Moral* trat ein, als zwei demografische Faktoren die gemeinsame, im gleichen Maßstab stattfindende Nahrungssuche der Frühmenschen destabilisierten und damit vor mehr als 200 000 Jahren *Homo sapiens* entstehen ließen. Die neue Ära begann durch die Konkurrenz zwischen Menschengruppen. Auf Grund der Auseinandersetzungen mussten sich locker strukturierte Populationen in engere soziale Verbände verwandeln, die sich gegen äußere Eindringlinge wehren konnten. In jeder dieser Gruppen entwickelte sich eine interne Arbeitsteilung, und das alles führte zu einer kollektiven Gruppenidentität.“ (S. 38)

Falsch ist bereits die Annahme, vor mehr als 200 000 Jahren wäre *Homo sapiens* entstanden – eine Annahme, die Tomasello ohne Angabe von Hinweisen lediglich der gegenwärtigen Mehrheitsmeinung nachspricht. Ausschlaggebender Hinweis für ein Auftreten von *Homo sapiens* können nur Artefakte sein, die ein symbolisches und abstraktes Vorstellungsvermögen voraussetzen – keinesfalls bloß die Anatomie des Schädels –, was erst ab ca. 80 000 v. Chr. erstmals belegt ist (siehe oben). Denn nicht durch seine exquisiten Sinnesorgane, sondern primär durch sein exquisites Gehirn werden die kulturellen Entwicklungsleistungen des Menschen erklärbar.

Was aber das menschliche vor dem tierischen Gehirn funktionsmäßig auszeichnet und sich in einem – biologisch betrachtet – plötzlichen Sprung von höherer Qualität äußert, gerät nicht in den Fokus von Tomasello, weil er dem Dogma von den bloß graduellen Schritten der Evolution hin zum Menschen anhängt. Daher wechselt er völlig willkürlich von Frühmenschen, die vor allem ein Gehirnwachstum durch Mutation und Selektion auszeichnete, zur Konkurrenz zwischen Men-

schengruppen, die getragen von Bewußtheit, kulturell eine kollektive Gruppenidentität ausbildeten. Und eine interne „Arbeitsteilung“ – sofern man überhaupt von solcher sprechen darf – entwickelten sie keineswegs selbst, denn diese war zwischen Mann und Frau noch biologisch vorgegeben.

Im weiteren spricht Tomasello von einer kulturellen Entwicklung der Moral bei den ersten Homo sapiens, ohne deren Funktionsweise von der biologischen Evolution der Frühmenschen abzugrenzen. Doch wird Kulturentwicklung erst durch die Autonomie von Bewußtheit möglich und daher in kürzester Zeit je nach Region, Geologie und Klima stark differierende Formen zeitigen – siehe die Mythenbilder von Altamira verglichen mit den Traumzeitgravuren der Aborigines-Vorfahren:

„Individuen, die zu einem bestimmten Kulturkreis gehörten, mussten sich den herrschenden kulturellen Gebräuchen und sozialen Normen fügen, um so zu demonstrieren, dass sie sich mit der Gruppe und ihren Praktiken identifizieren. Dabei ging es auch um mehr als um Konformität und Gruppenidentität. Betroffen war ebenfalls das von Frühmenschen geerbte Gefühl für Sympathie und Fairness, das sich zu moralischen Normen weiterentwickelte.“ (S. 38)

Zwar ist richtig, daß der moderne Mensch eine bestimmte Anlage zu gegenseitiger Hilfe und das Bedürfnis nach Nähe von den Frühmenschen der Gattung Homo ererbte. Nur wurde die nicht evolutionär bis hin zu moralischen Normen evolviert, sondern erst der Mensch ist fähig, darauf aufbauend unterschiedlichste Formen moralischer Norm rein kulturell zu entwickeln. Tomasello will dagegen eine rein graduelle Kontinuität vortäuschen, die den qualitativen Sprung ignoriert, der beim Entstehen des Menschen um 100 000 v. Chr. mit dem erstmaligen Auftreten von Bewußtheit konstatiert werden muß.

Gegen Ende seines Artikels demonstriert Prof. Tomasello nochmals kompakt den Fundamentalfehler, den ich herauszuarbeiten versuchte:

„In meinem Buch ‚Eine Naturgeschichte der menschlichen Moral‘ gehe ich von der Annahme aus, dass sich die menschliche Psyche des Menschen zum größten Teil evolutionär durch natürliche Selektion erklären läßt. Der springende Punkt: Die Selektion setzt dabei nicht an der psychischen, sondern an der sozialen Umwelt an. ... Die Frühmenschen verstanden, dass sie durch moralische Normen sowohl zum Richter als auch zum Gerichteten wurden.“ (S. 39)

Auch in seinem Buch will er also menschliche Psyche evolutionär durch natürliche Selektion erklären – ohne zu bedenken, daß die Moral des Menschen sich kulturell nur mittels Bewußtheit entwickeln läßt. Sein springender Punkt scheidert an Tatsachen: Wir beobachten bei den Frühmenschen keineswegs eine Selektion sozialen Verhaltens, sondern ihr soziales Verhalten nimmt zunehmend kooperativen und kommunikativen Charakter an, weil ein ganz allgemein zu größerer Flexibilität und Mobilität befähigendes, größeres Großhirn selektiert wird.

Weil Tomasello – im Fahrwasser der etablierten evolutionären Anthropologie – nicht bereit ist, den radikalen Funktionsunterschied zwischen biologischer Evolution und kultureller Entwicklung zu berücksichtigen, kulminiert seine Darstellung in einem historischem Widersinn: Wenn nämlich „Frühmenschen verstanden“ hätten, „dass sie durch moralische Normen sowohl zum Richter als auch zum Gerichteten wurden“, hätten sie bereits moderne Menschen sein müssen. Denn nur Homo sapiens ist fähig, moralische Normen mittels bewußtem Verstand zu entwickeln – keinesfalls aber durch natürliche Selektion zu evolvieren.